

Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hg.)

Männerspezifische Bibelauslegung



Vandenhoeck & Ruprecht



Reiner Knieling/Andreas Ruffing, Männerspezifische Bibelauslegung

Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hg.)

Männerspezifische Bibelauslegung

Impulse für Forschung und Praxis

Vandenhoeck & Ruprecht

Biblisch-theologische Schwerpunkte Band 36

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-61617-8

ISBN 978-3-647-61617-9 (E-Book)

Umschlagabbildung: Der Kampf am Jabbok © Eva Hülsberg

© 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen /
Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U. S. A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Printed in Germany.

Satz: textformart, Göttingen

Druck und Bindung: ☉ Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Einführung 7

Altes Testament

Jakob – ein Mann, wie er im Buche steht?
Auslegung aus männlicher Perspektive 19
Johannes Taschner

Männer als Opfer.
Gewalt gegen Jungen und Männer in der Genesis 39
Detlef Dieckmann

Neben dem Patriarchat.
Reaktualisierungen erzählter Vergangenheit in
den Büchern Richter, Rut und Samuel 62
Matthias Millard

Stört die Liebe nicht!
Mann und Frau im Hohenlied 79
Walter Bühlmann

„Weibliches wird den Helden umgeben“.
Bilder von Männern im Jeremiabuch 96
Georg Fischer

Neues Testament

Männlichkeiten im Neuen Testament wahrnehmen.
Beobachtungen, Problemstellungen, Hypothesen 121
Martin Leutzsch

Ruf in die radikale Nachfolge in
den synoptischen Evangelien 159
Peter Wick

Männer im Johannesevangelium 174
Thomas Popp

Paulus und die erotischen Reize der Korintherinnen
(1 Kor 11,2–16) 196
Peter Lampe

Praxis

Bibelarbeit ist Beziehungsarbeit 211
Raimund Loebermann

Männern predigen.
Inspirationen und Provokationen zur Predigt
am Männersonntag 231
Volker A. Lehnert

Autorenverzeichnis 254

Einführung

Männerspezifische Blicke auf die Bibel sind in der kirchlichen Männerarbeit längst alltägliche Praxis.¹ So enthalten beispielsweise die von der Männerarbeit der EKD herausgegebenen Werkhefte zum Männersonntag regelmäßig Bibelarbeiten und Predigtentwürfe zum gewählten Jahresthema. Im katholischen Bereich erschien bereits im Jahre 1993 ein Band zu alttestamentlichen Männergestalten, der exegetisch-bibeltheologische Informationen mit konkreten Praxistipps für Männerbibelarbeiten verknüpfte.² Auf dem Markt der spirituellen Literatur richten in den letzten Jahren auch prominente Autoren³ unter einer dezidierten Männerperspektive ihren Blick auf die Bibel und erreichen mit ihren Büchern ein breites Publikum.

In den Bibelwissenschaften dagegen gehören „männerspezifische Blicke“ (noch) nicht zu den Selbstverständlichkeiten. Das ist einerseits erstaunlich, weil frauenspezifische Perspektiven mittlerweile selbstverständlich dazugehören. Es ist aber auf der anderen Seite auch wieder nicht verwunderlich, weil viele die Vorstellung haben, dass 2000 Jahre Männerdominanz in der Kirche quasi wie von selbst männerspezifische Perspektiven hervorgebracht hätten. Das aber erweist sich bei genauerem Hinsehen als Trugschluss.

Männliche Forscher haben auch in den Bibelwissenschaften meistens über Menschen im Allgemeinen geredet und geschrieben und dabei zumeist unreflektiert die hegemonialen Männlichkeitskonzepte ihrer jeweiligen Zeit zur Norm des Menschseins gemacht. Wenig erfährt man daher aus den Arbeiten dieser Exegeten, wie sie über sich als Männer denken und welche spezifischen Fragen, Perspektiven, Weltansichten und Lebenseinstellungen sie haben. Zu vermuten ist allerdings, dass davon vieles unbewusst in ihre wissenschaftliche Arbeit mit biblischen Texten eingeflossen ist.⁴

Erst in den letzten Jahren ist in den Bibelwissenschaften etwas

Bewegung in die Frage männerspezifischer Blicke auf die Bibel gekommen.

Wie sehr wir hier allerdings noch am Anfang stehen, zeigt allein schon die Tatsache, dass es noch keine fest etablierte Begrifflichkeit für diesen Forschungsansatz gibt. Analog zur feministischen Exegese von maskulinistischer Exegese zu sprechen, bereitet aufgrund der Konnotationen, die sich damit verbinden, verständlicherweise Bauchschmerzen. Von biblischer Männerforschung, vielleicht mit dem Zusatz *kritisch*, oder von exegetischer Männerforschung zu reden, wäre sicher eine Möglichkeit.⁵ Wir haben uns in diesem Band auf den gewiss etwas sperrigen Begriff *Männerspezifische Bibelauslegung* verständigt, um damit einerseits auf den Untersuchungsgegenstand Männer und Männlichkeitskonzepte in biblischen Texten hinzuweisen und andererseits die vorrangigen Akteure und Rezipienten dieser Forschung heute sichtbar zu machen: Männerspezifische Bibelauslegung zielt nach unserem Verständnis darauf, einen kritischen Dialog zwischen Männererfahrungen und Männlichkeitskonzepten der Bibel und der Erfahrungswelt heutiger Männer unter dem Maßstab der Geschlechtergerechtigkeit zu initiieren.

Nach unserem Eindruck ist in der neutestamentlichen Wissenschaft dabei die Diskussion um die hermeneutischen Voraussetzungen und leitenden Fragestellungen schon ein Stück weiter vorangeschritten als in der alttestamentlichen Forschung. Dies liegt zum einen daran, dass es schon mehr Neutestamentler (auch im deutschsprachigen Raum) gibt, die *männerspezifische* Fragestellungen in ihren Forschungsarbeiten aufgreifen.⁶ Der umfangreiche Beitrag von *Martin Leutzsch* in der Mitte dieses Bandes, der den neutestamentlichen Teil eröffnet, gibt davon einen guten Eindruck. Auf diesen Vorarbeiten aufbauend und sie weiterführend kann *Leutzsch* so auch bereits ein bewährtes und ausgefeiltes Instrumentarium für männerspezifische Auslegung des Neuen Testaments vorlegen – das in vielen Teilen auch auf die männerspezifische Forschung im Alten Testament übertragbar ist. Für die alttestamentliche Exegese hat

vor allen Dingen der Sheffielder Alttestamentler *David Clines* in seinen Arbeiten zur Gestalt Davids und zu den Männlichkeitskonstruktionen in den Davidüberlieferungen den Blick für die Aufgabe und die erkenntnisleitenden Interessen einer männerspezifischen Bibelauslegung geschärft. Nicht umsonst beginnt daher *Johannes Taschner* im ersten Beitrag dieses Bandes seine hermeneutischen Überlegungen mit einem Rekurs auf die Arbeiten von *Clines*.

Die hier in aller Kürze skizzierte Entwicklung der letzten Jahre hat uns gelockt, das vorliegende Buch zu entwickeln. Der Untertitel „Impulse für Theorie und Praxis“ verrät dabei nicht nur die Zielsetzung und die Zielgruppe des Bandes, sondern auch unseren eigenen Standort als Herausgeber: Wir selbst stehen aufgrund unseres theologischen Hintergrundes und unserer derzeitigen Arbeitskontexte an der Schnittstelle zwischen theologischer, in diesem Falle biblischer, Wissenschaft und kirchlicher Praxis. Dort in der praktischen Bibelarbeit wie auch im Verkündigungsdienst wird für uns spürbar, wie die Entdeckung von Männerhoffnungen, Männerängsten, Männersehnsüchten, Männerirrwegen, Männererfolgen und Männerniederlagen in den biblischen Büchern heutige Männer in ihrem Leben und Glauben anrühren, ermutigen, irritieren und neu in Bewegung setzen kann. Es ist an der Zeit, dass auch in der Bibelwissenschaft diese Erfahrungen gerade von männlichen Exegeten intensiver wahrgenommen, für das eigene exegetische und theologische Arbeiten fruchtbar gemacht und die dabei gewonnenen Erkenntnisse sowohl mit der wissenschaftlichen *community* wie mit den Praktikern, etwa in der Männerarbeit, kommuniziert werden.

Damit ist zugleich auch der Aufbau und die innere Struktur des vorliegenden Bandes skizziert, der ein Dreifaches leisten will: Angestoßen durch die in den Sozialwissenschaften geführte Diskussion um Männer und Männlichkeiten kommen *erstens* hermeneutische Grundfragen zur Sprache, werden *zweitens* an ausgewählten biblischen Texten Fragestellungen, Aspekte und Themen

einer männerspezifischen Bibelauslegung exemplarisch durchgespielt und wird *drittens* in den beiden abschließenden Beiträgen der Ertrag der gewonnenen Einsichten für die Praxis sichtbar gemacht.

Beispielhaft spiegelt sich die Struktur unseres Buches schon im einleitenden Beitrag von *Johannes Taschner* wieder, der alle drei Zielsetzungen aufgreift. Wer nach der Lektüre dieses Artikels und den sich anschließenden alttestamentlichen Beiträgen noch intensiver an den hermeneutischen Fragen interessiert ist, wird mit großem Gewinn den Beitrag von *Martin Leutzsch* lesen. Wer durch den männerspezifischen Blick auf Jakob neugierig auf andere Männer der Bibel geworden ist, bekommt in den nachfolgenden Beiträgen eindrücklich vor Augen geführt, wie facettenreich das Alte und das Neue Testament Männer und Männlichkeiten zeichnen. Wer schließlich grundlegende Anregungen und Impulse für die Bibelarbeit mit Männern oder die nächste Männerpredigt sucht, wird in den beiden abschließenden Beiträgen von *Raimund Loebermann* und *Volker Lehnert* fündig.

Wir freuen uns über ein großes Spektrum unterschiedlicher Autoren, die wir für diese Buchprojekt gewinnen konnten. Einige hatten sich in der Vergangenheit bereits mit männerspezifischer Bibelauslegung beschäftigt, andere blickten zum ersten Mal gezielt mit einer Männerperspektive auf einen ihnen vertrauten Forschungsbereich und betreten so auch für sich selber Neuland. Es liegt in der Natur der Sache, dass dabei die hermeneutischen und (männer-)theologischen Grundentscheidungen der Autoren nicht einfach auf einen Nenner zu bringen sind. Unterschiede werden nicht nivelliert. Genau diese Vielfalt macht den Reiz des Buches aus.

Welche grundlegenden Aufgaben gehören nun auf die Agenda einer männerspezifischen Bibelauslegung und wie positioniert sie sich in der aktuellen Geschlechterdebatte? Aus den Beiträgen dieses Bandes lassen sich dazu erste Rückschlüsse und Erkenntnisse ziehen:

Beginnen wir mit dem Offensichtlichen und Naheliegendsten. Männerspezifische Bibelauslegung legt die Vielfalt von Männerleben und Männlichkeitskonzepten in biblischen Texten offen.

Die sozialwissenschaftliche Männerforschung hat zu Recht darauf aufmerksam gemacht, dass wir von Mann und Männlichkeit nicht im Singular, sondern im Plural zu reden haben. Die Pluralisierung von Männerleben und Männlichkeit mag dabei in der sich auch in anderen Lebensfeldern ausdifferenzierenden Moderne besonders stark ausgeprägt sein, historisch einmalig ist das Phänomen ganz sicher nicht.⁷

Auch die Beiträge in unserem Band zeigen sowohl für das Alte wie für das Neue Testament, dass Mannsein für die Bibel keineswegs eine eindimensionale Angelegenheit war. Wer den Blick einmal dafür geschärft hat, entdeckt in den biblischen Texten, die Männerleben zur Sprache bringen, unterschiedliche Facetten und Färbungen, aber auch Konflikte und Schattenseiten. Dies führt – wie im Beitrag von *Detlef Dieckmann* ausgeführt – hin zu Opfererfahrungen von Männern, die bis heute weitgehend tabuisiert sind.

All diese unterschiedlichen Facetten herauszuarbeiten und mit heutigen Männererfahrungen zu konfrontieren, ist ein lohnenswertes Unterfangen und steht, wie *Thomas Popp* in seinem Beitrag zum Johannes-Evangelium deutlich macht, vielfach erst am Anfang. Was für das Johannes-Evangelium und die anderen, in diesem Band exemplarisch behandelten Bücher gilt, gilt im Grunde für das Alte und Neue Testament insgesamt. Für das Alte Testament ist besonders an die Weisheitsliteratur, aber auch an die Gesetzespartien des Pentateuch zu denken, beim Neuen Testament drängt sich die Beschäftigung mit der Briefliteratur außerhalb des Corpus Paulinum oder auch mit der Offenbarung des Johannes auf. Die Beiträge dieses Bandes machen in diesem Sinne Lust auf mehr männerspezifische Entdeckungen in der Bibel.

Ein Zweites – mit dem ersten Aspekt eng verbunden – kommt dazu: Männerspezifische Bibelauslegung entdeckt in den biblischen

Schriften hegemoniale Männlichkeitskonzepte und deren innerbiblische Dekonstruktion.

So zeigen beispielsweise *Georg Fischer* und *Matthias Millard* in ihren Beiträgen, dass in Krisen- und Übergangszeiten bislang dominierende Vorstellungen von Männlichkeit zur Disposition gestellt und zugleich Alternativen gesucht werden. Beides – die Infragestellung des Alten und die Suche nach Neuem – hinterlassen ihre Spuren in den Texten aus dieser Zeit. Männerrollen und Männlichkeitskonzepte sind also für die Bibel prinzipiell hinterfragbar und veränderbar. Eine ontologische Sicht, die Mannsein als unveränderliche Naturgegebenheit fixiert, ist diesen Texten und der Bibel insgesamt fremd. Auch hier wäre es ein lohnenswertes Unterfangen, die biblische „Krisen- und Übergangsliteratur“ auf die ihnen zugrunde liegenden Männlichkeitskonzepte und deren Veränderungspotential zu untersuchen.⁸

Ein dritter Aspekt: Männerspezifische Bibelauslegung wirft aus einer dezidierten Männerperspektive einen eigenständigen Blick auf Geschlechterverhältnisse in biblischen Texten und leistet so einen unverwechselbaren Beitrag zu einer geschlechtergerechten Bibellektüre.

Im vorliegenden Band sind es vor allen Dingen *Walter Bühlmann* und *Peter Lampe*, die mit ihren Beiträgen zu diesem Aspekt Erhellendes beisteuern. So kann *Bühlmann* am Beispiel des Hoheliedes überzeugend nachweisen, dass das dort gezeichnete Männerbild eine Enthierarchisierung des Geschlechterverhältnisses beinhaltet. Die Aussagen über die Geliebte korrespondieren mit der in der Aussage von der Gottebenbildlichkeit des Menschen in Gen 1,26f. theologisch grundgelegten Gleichwertigkeit von Mann und Frau. Dagegen führt uns *Lampe* in seinem pointierten und spritzig formulierten Artikel einen Paulus vor Augen, der sich in einer konkreten Teilfrage, was die Gestaltung des Geschlechterverhältnisses der Gemeinde in der Weltstadt Korinth betrifft, komplett verheddert. Seine kulturellen Prägungen, die

er als in der kleinasiatischen Provinz aufgewachsener Mann mit nach Korinth gebracht hat und von denen er sich offensichtlich nicht völlig zu lösen vermag, lassen ihn in 1 Kor 11 letztlich auch theologisch in Widerspruch zu seinen eigenen emanzipatorischen Impulsen an anderen Stellen seiner Briefe treten.

Männerspezifische Bibelauslegung untersucht viertens die Wechselbeziehungen zwischen den männlich geprägten Gottesbildern in der Bibel und dominierenden Männlichkeits- resp. Geschlechterkonstruktionen der jeweiligen Zeit. Für das Neue Testament prüft sie zudem, wie sich die Tatsache, dass Jesus ein Mann war, in den Texten des Neuen Testaments niederschlägt: in historischer Perspektive mit Blick auf die Dynamik der entstehenden Jesusbewegung und in theologischer Hinsicht in den Ausformulierungen des neutestamentlichen Bekenntnisses zu Jesus, dem Christus.

Für das Buch Jeremia kann *Georg Fischer* überzeugend aufzeigen, dass die Zeichnung Gottes als Israels Vater eine Veränderung bislang dominierender Männlichkeitskonzepte mit sich bringt und darin zugleich das Verhältnis der Geschlechter neu figuriert wird. Ist das, was bei Jeremia zu beobachten ist, auch anderswo nachzuweisen? Und wer beeinflusst hier wen? Verändert ein „neues“ männlich konnotiertes Gottesbild die Geschlechterordnungen und die Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit, auf denen sie ruhen? Oder verändern „neue“ Geschlechterordnungen die Art und Weise, wie Gott gesehen wird? Mit Blick auf das Neue Testament und Jesus, den Mann, macht allein schon *Peter Wicks* Beobachtung neugierig, dass in den synoptischen Evangelien Männer in die Nachfolge Jesu treten, indem sie sich *hinter* Jesus einordnen. Die Aufnahme einer intensiven Beziehung zu ihm ist – anders, als es bei Frauen geschildert wird, – dazu nicht notwendig. Das lädt zum Weiterfragen ein.

Schließlich ein letzter Punkt: Wer männerspezifische Bibelauslegung betreiben will, wird nicht umhin kommen, in der aktuellen

Geschlechterdebatte Position zu beziehen und den Standort in dieser Debatte offen zu legen, von dem er auf biblische Texte blickt.

Dahinter steht die Kernfrage, was mit Blick auf Geschlecht biologisch vorgegeben und was kulturell geformt ist. Durch neue Erkenntnisse in Biologie und Hirnforschung ist diese Debatte wieder entbrannt, nachdem sie eine Zeitlang zugunsten des Kulturargumentes entschieden schien.⁹ Zwischen einem kruden Biologismus und einem radikalen Konstruktivismus, der biologische Einflüsse komplett leugnet, öffnet sich nun ein weiter Raum der Positionierung, in dem das der biblisch-christlichen Tradition eingeschriebene Konzept der Zweigeschlechtlichkeit zur konstruktiv-kritischen Auseinandersetzung herausfordert.

Reiner Knieling

Andreas Ruffing

Anmerkungen

- 1 Vgl. die Hinweise bei Knieling, Reiner, Männer und Kirche. Konflikte, Missverständnisse, Annäherungen, Göttingen 2010, 136–146. Einen interessanten Versuch, Frauen- und Männerperspektiven in der Bibelarbeit dialogisch zu verknüpfen, stellt der vom Katholischen Bibelwerk herausgegebene zweibändige Grundkurs Männer, Frauen und die Bibel. Werkbuch für die Bibelarbeit mit Erwachsenen, Stuttgart 2003, dar.
- 2 Bauer, Dieter/Meissner, Angelika (Hg.), Männer weinen heimlich. Geschichten aus dem Alten Testament (STB 17), Stuttgart 1993.
- 3 So z. B. Grün, Anselm, Kämpfen und Lieben. Wie Männer zu sich selbst finden, Münsterschwarzach ²2003, und zuletzt Rohr, Richard, Die Männer-Bibel. Meditationen auf dem Weg in die Freiheit, München 2011.
- 4 Genau hier hat feministische Exegese mit ihrer Hermeneutik des Verdachts angesetzt. Eine kritische forschungsgeschichtliche Aufarbeitung aus Männerperspektive, wie hegemoniale Männlichkeitskonzepte historisch-kritisch arbeitende Exegeten etwa des letzten Jahrhunderts geprägt haben, und welche Auswirkungen dies auf kirchliche Praxis hatte, stellt übrigens nach wie vor ein Forschungsdesiderat dar.
- 5 Vgl. die Diskussion bei Wacker, Marie-Theres, Bibelwissenschaft und Männerforschung, in: Bibel und Kirche, 3/2008, 126–131.

- 6 Dies mag – so vermutet Wacker (Anm. 5), 127 – durchaus damit zusammenhängen, dass in der antiken Umwelt des Neuen Testaments ein eigener Geschlechterdiskurs geführt wurde und durch die antiken Quellen auch für Neutestamentler das Thema viel offensichtlicher auf dem Tisch liegt, als dies angesichts der Quellenlage im Alten Testament der Fall ist.
- 7 Ein Beispiel aus der historischen Männerforschung: Für die Zeit nach 1850 lassen sich in privaten Korrespondenzen von Männern durchaus alternative Männlichkeitskonzepte und Selbstbilder zum vorherrschenden Bild des starken, leistungsorientierten und seine Emotionen beherrschenden Mannes, der auch unter Druck nicht weicht, entdecken, vgl. dazu demnächst Dinges, Martin, Umgang von Männern mit Belastungen (ca. 1850–1980), in: Prömper, Hans/Jansen, Mechtild/Ruffing, Andreas (Hg.), Männer unter Druck. Ein Themenbuch (erscheint 2012).
- 8 Vgl. dazu vorerst als ersten, noch ansatzhaften Versuch die Hinweise bei Ruffing, Andreas; Väter und Söhne im Alten Testament, in: Bibel und Kirche, 3/2008, 144–148.
- 9 Vgl. dazu etwa Bischof-Köhler, Doris, Von Natur anders. Die Psychologie der Geschlechtsunterschiede, Stuttgart 2002, und mit Blick auf Männer: Hüther, Gerald, Männer. Das schwache Geschlecht und sein Gehirn, Göttingen 2009.

Altes Testament

Jakob – ein Mann, wie er im Buche steht?

Auslegung aus männlicher Perspektive

Johannes Taschner

1. Einleitung

Am Ende der Jakoberzählung der Genesis steht Jakob da: gesegnet und verletzt, mit neuem Namen, mit seinem Bruder versöhnt und doch getrennt von ihm lebend. Immerhin, seinen Vater hat er gemeinsam mit Esau beerdigt. Dieses Ende lässt die Erzählung zu Beginn nicht erwarten. Die ersten Episoden stehen unter dem Vorzeichen von Herrschaft, Dominanz und Durchsetzung Jakobs gegenüber seinem Bruder Esau. Doch dabei bleibt es eben nicht.

Was ist Jakob für ein Mann? Was für eine Art der Männlichkeit konstruiert der biblische Text? Wie verhält sich diese Konstruktion zu unseren heutigen Vorstellungen von Männlichkeit? Kann die biblische Figur Jakobs Jungen und männlichen Jugendlichen heute als Vorbild dienen? Wenn ja, inwiefern? Diesen Fragen möchte ich im folgenden Beitrag nachgehen.

2. Hermeneutische Überlegungen

Der uns heute vorliegende biblische Text wird die Grundlage unserer Überlegungen sein. Natürlich entstammt die Erzählung, die von Jakob handelt, einer anderen Zeit. Von daher wäre es leicht, die oben gestellten Fragen unter Hinweis auf den historischen Abstand zwischen der Entstehungszeit des Textes und unserer Gegenwart als unsachgemäß abzutun. Das würde allerdings die besondere Stellung und Bedeutung der Bibel in unserer

Gesellschaft und der Kirche verkennen. Die Bibel ist ein Buch, das sich auf einzigartige Weise in unser kulturelles Gedächtnis eingegraben hat und das bis heute für die Glaubenden in ihrem Leben eine herausragende Rolle spielt. Das soll jedoch kein Plädoyer für eine unkritische Lektüre der Bibel sein.

Doch wie soll dieser kritische Umgang aussehen? Eine historische Einordnung droht die Erzählungen unter die schwere Glasplatte eines Museumsschaukastens zu verbannen. Eine fundamentalistische Lektüre hingegen überlässt sich unkritisch den biblischen Texten mit den bekannten Folgen. Beide Wege können keine befriedigende Antwort auf die Frage nach der Aktualität der biblischen Texte und damit nach dem Willen Gottes in der Gegenwart geben.

Der Sheffielder Alttestamentler David Clines ist in seinen Publikationen den Weg einer unmittelbaren und offenen Auseinandersetzung mit biblischen Texten gegangen. In diesem Zuge hat er den König David kritisch unter die Lupe genommen und sich dabei die Frage gestellt, welche Konstruktion(en) von Männlichkeit hinter den biblischen Erzählungen stehen, die von ihm handeln.¹

Clines reflektiert zunächst den eigenen Standort, von dem aus er den Text in den Blick nimmt. Er geht davon aus, dass der westliche Mann gewissen Imperativen unterliegt: Er muss sich von Frauen abgrenzen, das bedeutet, er darf keine als weiblich geltenden Züge annehmen, muss aber dennoch sex appeal haben. Der westliche Mann muss eine aggressive Grundeinstellung annehmen, er steht unter Erfolgszwang und muss dabei immer wieder seine Unabhängigkeit beweisen.

Clines stellt sich nun die Frage, wie sich das Männlichkeitskonzept, das hinter David steht, dazu verhält. David ist kriegerisch, kämpferisch, schön und musikalisch: Dieses Konzept von Männlichkeit nennt Clines „fighting male“ und bezieht sich dabei auf 1 Sam 4,9, wo sich die Philister mit dem Satz: „Macht euch gegenseitig stark und seid Männer!“ Mut zusprechen. Auch wenn sich dieser Satz nicht direkt auf David bezieht und nicht von ihm selbst ausgesprochen wird, so bringt dieser Ausruf das

Konzept von Männlichkeit, das hinter diesen Texten steht, für Clines am deutlichsten auf den Punkt. Hier sieht Clines eine fatale Nähe zu den modernen Bildern von Mann-Sein.

Demgegenüber gehören die Schönheit, Musikalität und Redegewandtheit, die David auszeichnen, heute nicht unbedingt zu dem, was einen Mann zu einem Mann macht. Weiterhin beobachtet Clines, dass sich David emotional sehr wohl an Männer bindet (Jonathan), nicht aber an Frauen. Sie kommen nur unter dem Aspekt seiner Karriere in den Blick: Durch Michal bekommt er Zugang zur Königsfamilie Sauls. Batseba hingegen stellt eine Gefahr für sein Königtum dar.

Clines fordert, die problematischen Seiten Davids nicht unter dem Mantel der historischen Analyse auszublenden, sondern kritisch durchzuarbeiten: Die blinden Flecken der Exegese müssen im Sinne einer widerständigen Exegese erhellt werden.

Dieser Untersuchung ist eine kritische Grundhaltung biblischen Texten gegenüber deutlich anzumerken. Gleichwohl gehört Clines zu den Ersten, die sich auf das Abenteuer der direkten Auseinandersetzung mit den Männerbildern der Bibel eingelassen haben. Die kritische Durchsicht, nicht die Verdrängung problematischer Züge der Bibel unter dem Deckmantel der historischen Auslegung, bleibt eine Aufgabe der engagierten Bibelauslegung. Der „Wissenschaftlichkeit“ wird nicht durch die Erhellung des Entstehungskontextes der biblischen Texte Genüge getan. Die Autorenintention – wenn sie denn eruiert werden könnte – hilft nicht automatisch über das Problem der Aktualisierung der alten Texte hinweg. Diese Hermeneutik ging vom „Klassischen“ als Grundlage allen Verstehens aus. Das Klassische, so Gadamer, „das der jeweiligen Gegenwart etwas so sagt, als sei es eigens ihr gesagt“² und sich „sich selber bedeutet und sich selber deutet“³ geht mit dem Wiedererkennen von zeitlosen Wahrheiten⁴ einher. Nach Gadamer rückt sich der so Erkennende durch diesen Akt in das Überlieferungsgeschehen ein. Dass dieses Modell des Verstehens, gerade wenn es um Männ-

lichkeitsbilder der Bibel geht, nicht funktionieren kann, leuchtet unmittelbar ein.

Die Figur Davids deutet sich als Mann zwar selbst aus, von einer zeitlosen Wahrheit kann aber nicht die Rede sein. Hier ist Clines zuzustimmen.

Hans Robert Jaufß kritisiert an Gadamer zu Recht, dass dieser an dem Begriff klassischer Kunst entwickelte Erkenntnisbegriff nicht ohne Weiteres auf Kunstwerke verschiedener Epochen anwendbar ist, da die „Ästhetik der Mimesis wie die sie begründende substantialistische Metaphysik ihre Verbindlichkeit eingebüßt hat“.⁵ Ein solcher Zugang blendet die Möglichkeit aus, dass das Werk „noch unerprobte Anschauungs- und Verhaltensmodelle imaginiert oder eine Antwort auf neugestellte Fragen enthält“.⁶ Jauß kommt zu dem Schluss: „Wo in Wahrheit und Methode Verstehen – analog zu Heideggers ‚Seinsgeschehen‘ – als ‚Einrücken in ein Überlieferungsgeschehen, in dem sich Vergangenheit und Gegenwart beständig vermitteln‘, begriffen wird, muss das ‚produktive Moment, das im Verstehen liegt‘, zu kurz kommen.“⁷

In der dialektischen Vermittlung der Horizonte kann die gegenwärtige Konkretisierung bewusst und schöpferisch zugleich vollzogen werden.⁸ Die „regulativen Prinzipien“ der Auslegung werden nicht über eine (mehr oder minder nur in diskursiver Sprache zu fassender) Autorenintention gewonnen, sondern innerhalb eines komplexen, auf wechselseitigen Dialog hin angelegten Kommunikationsmodells. Damit ergibt sich die Möglichkeit, die *applicatio* als wesentliches Moment des Verstehensprozesses wieder zu integrieren.⁹

Der Verstehensprozess schließt den Bezug des Textes auf die gegenwärtige Lebenspraxis des Auslegers mit ein. Es geht also darum, das „Spiel“ der entlegenen Vergangenheit nicht nur aufzunehmen, sondern auch weiterzuführen. Diese Weiterführung verläuft innerhalb von Grenzen („Spielregeln“), die sich der Ausleger vom Text, seiner ursprünglichen Funktion und dem gegenwärtigen Erwartungshorizont vorgeben lassen muss.¹⁰ Aufgrund

des Verzichtes auf substantialistische Denkvoraussetzungen ergibt sich jedoch die Möglichkeit, nicht mehr von einem (zeitlos „richtigen“) Sinn auszugehen, sondern die Verschiedenheit der Deutungen (Spielarten) desselben Textes als sich gegenseitig ergänzende Konkretisierungen zu begreifen.

„Dann kann der Streit der Interpretationen so geführt werden, dass er nicht im politischen Kampf zwischen um Leben und Tod endigt. Denn auch im Horizont der ästhetischen Erfahrung ist es rechtens, dass sich auch verschiedene Deutungen nicht notwendig widersprechen müssen, weil literarische Kommunikation einen Dialog eröffnet, in dem sich wahr und falsch einzig daran bemisst, ob die andere Deutung dazu beiträgt, den unausschöpflichen Sinn des Kunstwerkes weiter zu entfalten.“¹¹

Bei der Aufnahme dieses „Spiels“ darf jedoch das Ergebnis nicht vorweg genommen werden.

Welche Züge der alttestamentlichen (in unserem Fall Männer-)Figuren für unsere Gegenwart hilfreich sein können und welche – mit guten Gründen – abzulehnen sind, muss sich in einem transparenten und offenen Prozess erst entscheiden. Für diese Transparenz ist es unerlässlich, den eigenen Ausgangspunkt, die Frage, das eigene Interesse, kurz: die Gegenwart des oder der Auslegenden offen darzulegen.

Dies stellt den Einstieg in den hermeneutischen Zirkel dar, auf dessen Bahnen nun der biblische Text in den Blick kommt. Dieser wird jedoch das eigene Vorverständnis, die Vorurteile nicht nur bestätigen. Im Gegenteil: Während der Lektüre kommt es zu einer Korrektur, zu einem Umverstehen. Das hat Wolfgang Iser in seinem epochalen Buch „Der Akt des Lesens“ eindrücklich dargestellt. Die Lesenden bringen während der Lektüre ihre eigenen Erfahrungen mit ins Spiel, die durch den Text in neue, möglicherweise ungewohnte Zusammenhänge gebracht werden: Sie werden zur „Disposition des Textes gestellt“.¹²

Damit wird aber gleichzeitig das Wertgefüge der Lesenden hinterfragt und die gemachten Lebenserfahrungen können mög-

licherweise in einem anderen Licht gesehen und neu interpretiert werden. Iser redet in diesem Zusammenhang von einer „Um-schichtung sedimentierter Erfahrung“.¹³ Die Lesenden machen eine „Erfahrung mit seiner Erfahrung“, auch als „ästhetische Erfahrung“¹⁴ zu verstehen, die dann nichts mit „genießbarer Unverbindlichkeit“ gemein hat. Sie zielt vielmehr auf Kritik und bereitet damit der Veränderung bestehender Verhältnisse den Weg. Die Lesenden geraten mit ihren Erfahrungen in den Text hinein und lernen sich selbst neu verstehen. Nicht die Lesenden verstehen den Text, sondern der Text versteht die Lesenden um.¹⁵

Dabei wird dieses „Umverstehen“ jedoch immer auch an Grenzen stoßen. Es wird Prozesse während der Lektüre geben, bei denen sich die Lesenden diesem „Umverstehen“ gern überlassen, und an anderen Punkten wird es Widerstände geben. Hier beginnt das oben genannte „Spiel“, das die Voraussetzung dafür ist, dass kein Leseprozess dem anderen gleicht. Hermeneutische Ansätze, die auf die Pluralität der Verstehensmöglichkeiten abzielen, müssten eigentlich mittlerweile zur schlichten Selbstverständlichkeit geworden sein. Von der feministischen Exegese und Theologie werden sie breit rezipiert.¹⁶

Wissenschaftlichkeit bemisst sich also nicht an dem Bemühen um die Nachvollziehbarkeit *eines* im Text inhärenten Sinnes (etwa mit dem Hinweis auf eine „Autorenintention“), sondern an der Transparenz und Nachvollziehbarkeit, mit der der eigene Lektüreprozess dargestellt wird.

Aus diesen Gründen formuliere ich im Folgenden zunächst die Fragestellung, unter der ich die Männlichkeitskonstruktion Jakobs in den Blick nehmen möchte.

3. Blick auf die heutige schulische Situation von Jungen und männlichen Jugendlichen

„Ihre Leseleistungen hinken hinter denen der Mädchen um rund ein Schuljahr zurück. Sie werden häufiger wegen Unreife von der Einschulung zurückgestellt. Weniger Jungen als Mädchen errei-

chen das Gymnasium, und weniger schaffen später das Abitur. Dafür landen Jungen häufiger auf der Hauptschule. Zwei Drittel der Sonderschüler und Schulabbrecher sind männlich. Zwar haben in der Berufswelt – noch – weitgehend Männer das Sagen. In der Schule jedoch verschärfen sich die Krisensymptome für die Jungen. War die Verteilung der Sitzenbleiber 1990 noch 50 zu 50, so liegt sie heute bei 62 Prozent zu ihren Ungunsten.¹⁷ Oft wird für diese Entwicklung die Veränderung der Frauenbilder in den letzten Jahrzehnten verantwortlich gemacht. Die stärkere Präsenz von Frauen in der Öffentlichkeit wird als Ursache für das verhältnismäßig gute Abschneiden der Mädchen gesehen. Das verhältnismäßig schlechte Abschneiden der Jungs in der Schule hingegen wird als gegenläufige Bewegung verstanden, die damit in einem ursächlichen Zusammenhang stehe.¹⁸

Das ist jedoch zu eindimensional gedacht.¹⁹ Jungs müssen nicht automatisch schlechter in der Schule werden, wenn die Mädchen leistungsfähiger werden. In diesem Zusammenhang stellt sich vielmehr die Frage nach den Bildern von Männlichkeit, in denen die Jungs heranwachsen. Sind sie in der Lage, die Leistungsstärke ihrer Mitschülerinnen als Ansporn zu begreifen, oder müssen sie sich auf Gebiete zurückziehen, in denen sie die vermeintlich Stärkeren sind?

Auch die Feminisierung des Bildungssystems wird in diesem Zusammenhang immer wieder ins Feld geführt. Den Jungs fehlten männliche Identifikationsfiguren, die ihrerseits mehr Verständnis für die Krisen aufbringen, die sie im Laufe ihrer Reifung durchleben müssen.²⁰ Doch auch hier stellt sich die Frage nach den Frauen- bzw. Männerbildern, die hinter einer solchen Kritik stecken. Sind männliche Pädagogen per se besser in der Lage, Jungs zu verstehen? Sind sie automatisch die besseren Vorbilder? Vor dem Hintergrund der Differenzierung zwischen *sex* und *gender*, die in den letzten Jahren eigentlich zum Allgemeinut geworden ist, müssen diese Fragen gestellt werden. Logischerweise sollte der Forderung nach dem Genderbewusstsein der Pädagoginnen und Pädagogen noch viel mehr Nachdruck verliehen werden. Kann es nicht eine Lehrerin geben, die mit

Vandenhoeck & Ruprecht

Biblisch-theologische Schwerpunkte, Band 36

Was geschieht, wenn Bibeltexte aus einer dezidiert männlichen Perspektive gelesen werden? Was für Männerbilder, was für Konzepte von Männlichkeit bieten biblische Autoren – und wie verhalten sie sich dazu, dass Gott weithin männlich vorgestellt wird? Was ist der Mann Jesus für ein Mann und: Kann man von ihm lernen?

Die Lektüre der konsequent mänderspezifischen Exegesen dieses Bandes zeigt vielschichtige, wandlungsfähige Männergestalten und gibt zu denken: Wenn schon in der Bibel männliche Hegemonialkonzepte dekonstruiert, Geschlechterrollen differenziert und männliche Ideale neu gefüllt werden – was bedeutet das heute für »Männer in der Gemeinde«?

Namhafte Vertreter evangelischer und katholischer Bibelwissenschaften haben sich auf das Abenteuer eingelassen, die Bibel wieder einmal neu zu lesen. Was Frauen seit Jahrzehnten ertragreich tun – eine Perspektive auch für Männer?

Die Herausgeber

Dr. Reiner Knieling ist Leiter des Gemeindegollegs der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) und außerplanmäßiger Professor für Praktische Theologie an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel.

Dr. Andreas Ruffing ist Leiter der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen e.V.

ISBN 978-3-525-61617-8



www.v-r.de